

# W. A. Mozart

Ernst A. Ekker

Doris Eisenburger



ANNETTE BETZ 

Mit Begleit-CD

Alle musikalischen Highlights  
speziell für dieses Buch  
zusammengestellt

Das musikalische Bilderbuch 

## Zeittafel

- 1756 geboren am 27. Januar um 20 Uhr in Salzburg. Seine Mutter: Anna Maria, geborene Perl, stammt aus einer verarmten Beamtenfamilie in St. Gilgen. Sein Vater Leopold: ein Buchbindersohn aus Augsburg, Geiger, Musiklehrer, Komponist; seit 1743 (und bis an sein Lebensende) als Hofmusiker in Diensten der Fürsterzbischöfe von Salzburg  
*Beginn des Siebenjährigen Kriegs zwischen Preußen und Ungarn. Salzburg gehört zwar damals nicht zu dem riesigen Habsburgerreich, unterstützt aber Kaiserin Maria Theresia.*
- 1761 Wolfgang komponiert sein erstes Menuett.
- 1762 Erste Konzert-Tournee nach München und Wien. Am 13. Oktober Auftritt im Schloss Schönbrunn. Der Vater kauft einen eigenen Wagen.
- 1763–1766 Große Westeuropa-Tournee.
- 1767 Erste Theater-Kompositionen des Wunderkindes.  
Reise nach Wien, Brünn, Olmütz.  
*Pocken-Epidemie in Wien und anderen Städten.*
- 1768 Erster kaiserlicher Auftrag für eine große Messe (»Waisenhausmesse«). Privatauftrag und -aufführung von »Bastien und Bastienne« durch den Wiener Arzt Franz Mesmer (dem Erfinder der »Magnetismus-Therapie«).
- 1769 Anstellung als *unbezahlter* »dritter Konzertmeister« am Salzburger Hof des Erzbischofs Graf Schrattenbach. Bis 1773 mehrere Konzert- und Studienreisen durch Italien. Opernaufträge in Mailand.
- 1770 In Rom geadelt durch den Papst: »Ritter vom Goldenen Sporn«.
- Ende 1771 Tod des verständnisvollen Erzbischofs Schrattenbach.
- 1772 Graf Colloredo tritt sein Amt als Erzbischof von Salzburg an: ein Bürokrat.
- 1773 Übersiedlung der Familie in größere Salzburger Wohnung (Tanzmeisterhaus).
- 1777 (Erste) Entlassung durch Colloredo.  
Deutschland-Reise mit der Mutter. Bekanntschaft mit Familie Weber in Mannheim: Er hilft der jungen Sopranistin Aloysia (in die er verliebt ist) beim Start ihrer Karriere. (5 Jahre später wird er ihre Schwester Constanze heiraten. Der Komponist Carl Maria von Weber, ein Cousin von Constanze, wird 1786 geboren werden.)  
*Nach dem Tod des kinderlosen Kurfürsten von Bayern streiten sich mehrere deutsche Länder um die Nachfolge (darunter auch Österreich): Bayerischer Erbfolgekrieg (bis 1779).*
- 1778 Weiterreise nach Paris. Hier erkrankt die Mutter schwer; sie lässt – wahrscheinlich aus »Sparsamkeit« – lange keinen Arzt rufen und stirbt am 3. Juli. Sie wird in Paris begraben.
- 1779 Mozart tritt wieder in die Dienste des Salzburger Hofes ein (als Hoforganist und Konzertmeister).
- 1780 Opernauftrag in München.  
*Tod der Kaiserin Maria Theresia. Ihr Sohn und Mitregent Joseph II. wird nun alleiniger Herrscher in Österreich. In den Habsburger-Ländern führt er wichtige Reformen durch (Religionsfreiheit, Aufhebung der Leibeigenschaft, Verbot von Prunk-Begräbnissen).*
- 1781 Beginn von Mozarts Wiener Zeit als »freier« Künstler.
- 1782 »Die Entführung aus dem Serail«. Hochzeit mit Constanze. (In den 9 Jahren ihrer Ehe hat sie 6 Geburten; nur zwei Kinder überleben.)
- 1784 Aufnahme Mozarts bei den Freimaurern, deren Ideen in seine Werke einfließen (vor allem in seine Opern).
- 1785 Besuch des Vaters in Wien (der gleichfalls Freimaurer wird – ebenso wie Joseph Haydn).
- 1786 Opera buffa »Le nozze die Figaro« (Die Hochzeit des Figaro).
- 1787 Prag-Reisen: »Don Giovanni«. Tod des Vaters am 28. Mai.
- 1788–1790 *Trotz guter Wirtschaftsbeziehungen mit dem Osmanischen Reich neuerlicher Krieg gegen die Türken (Beistandspakt mit Russland). Kaiser Joseph II. erkrankt auf dem Feldzug und stirbt dann 1790.*  
*Sein jüngerer Bruder Leopold II. folgt ihm auf den Thron.*
- 1791 Prag-Reise. »La clemenza di Tito« (6. September). Uraufführung »Die Zauberflöte« in Wien (30. September). Nierenerkrankung. Am 5. Dezember stirbt Wolfgang Amadé Mozart. Sein »Requiem« wird – im Auftrag von Constanze – durch seinen Schüler Franz Xaver Süssmayr fertig komponiert.

Ernst A. Ekker  
Doris Eisenburger

# W. A. Mozart

Ein musikalisches Bilderbuch



ANNETTE BETZ





**I**n Wien zu sein ist schon beste Unterhaltung!«, ruft **Wolfgang Amadé Mozart** seiner Constanze zu, die er vor ein paar Wochen geheiratet hat. »Horch!«

Constanze hört dumpfes Stampfen, Peitschenknallen, Kreischen, Pfiffe, Kindergeplärr. Sie bleibt stehen und blickt von der Stadtmauer hinunter. Eine Rinderherde wird auf das Tor dort unten zugetrieben.

Mozart hört etwas ganz anderes. Schon zückt er seine Feder und fasst in die Manteltasche, in der er meistens etwas Notenpapier mit sich trägt. In rasender Geschwindigkeit schreibt er eine Melodie nieder – und nicht nur die Melodie! Er notiert auch das Tempo, den Rhythmus, die Instrumente, die diese Melodie zum Klingen bringen.

»Du siehst wohl wieder eine neue Opernszene vor dir?«, fragt Constanze lächelnd.

Mozart nickt: »Wilde Reiter aus dem Orient!« Constanze lacht. »Jetzt verstehe ich, wieso du kaum zu arbeiten aufhören kannst und sogar auf so einem Stadtmauer-Spaziergang Noten schreiben musst: Weil ganz Wien für dich eine einzige Bühne ist.«

Jetzt lacht auch Mozart: »Du hast wieder einmal Recht. Ich liebe diese Bühne – fast so wie dich. Euch beiden verdanke ich schließlich mein *neues* Leben.«

»Wehe, du liebst sie jemals *mehr* als mich!«, ruft Constanze. »Dann gibt es einen Theaterkrach!«

Mit einem richtigen Theaterkrach hat Mozarts *neues* Leben begonnen. Vor einem Jahr, 1781. Mit einem Fußtritt!

Wolfgang hielt sich – als Hofmusiker – mit seinem Landesherrn und »Brötchengeber«, dem Salzburger Erzbischof Colloredo, in Wien auf. Als Colloredo sich plötzlich entschloss heimzufahren, weigerte sich der Musiker, gleich mitzukommen. Er hatte Erfolg versprechende Verbindungen in der Wiener Musikwelt geknüpft, sollte ein Konzert vorbereiten und Neues komponieren.

Sein Salzburger Herr ärgerte sich über den Starrsinn seines Untergebenen. Er beschimpfte ihn: »Lump! Lausbub! Liederlicher Kerl! Kein Mensch hat mich je so schlecht bedient wie Er! Die Besoldung lass ich einziehen, wenn Er nicht sofort nach Salzburg fährt!« Auch Mozart brauste auf. Der Streit endete damit, dass der Erzbischof ihn aus seinen Diensten entließ. Und kurz darauf beförderte der Oberstküchenmeister Graf Karl Josef Arco, zuständig für alle Musiker und Diener am Salzburger Hof, den fünfundzwanzigjährigen Mozart mit einem Fußtritt aus dem Zimmer.

Sosehr sich der vielgerühmte und beliebte Musiker und Komponist über diese Behandlung kränkte – er atmete auch auf.

Er fühlte sich frei! Frei, ein Leben zu führen, wie er es sich vorstellte. Ein Leben mit seiner Musik und für seine Musik. Und natürlich auch mit und für Constanze. Irgendwie spürte er: »Diese brodelnde, lärmende Theaterstadt WIEN ist meine Stadt!«

**A**uch Salzburg sieht aus wie eine Bühne mit prächtigen Kulissen. Und Mozart tritt hier, in seiner Geburtsstadt, zum ersten Mal öffentlich auf: in einer kleinen Komödie – als *Tänzer!* Er ist erst fünf Jahre alt. Seine Eltern haben früh erkannt, dass ihr Wolferl Musik im Blut hat.

Die Mutter Anna Maria stammt aus einer musikalischen Familie aus St. Gilgen am Wolfgangsee. Sie erinnert sich, wie er schon im Mutterleib zu strampeln begann, sobald sie ein lustiges Salzburger Volkslied sang oder eine beliebte Opernmelodie summt. Oder wenn ihr Mann Leopold auf der Geige, auf dem Klavier, auf der Orgel spielte.

Und diese Lust an der Bewegung ist ihm geblieben, dem Wolferl. Der Rhythmus eines Musikstücks geht ihm in die Beine, in die Hände, in den ganzen Körper.

Wolfgang kann aber auch still dasitzen und verträumt lauschen, wenn er Musik hört – und er hört viel Musik daheim in dem Haus in der Getreidegasse 9, wo er am 27. Januar 1756 geboren wurde. Denn der Vater arbeitet als Geiger und zweiter Kapellmeister im Hof-Orchester des Erzbischofs Schrattenbach, des Vorgängers von Colloredo.

Der Vater probt natürlich auch zu Hause. Oft musiziert er mit Freunden. Und seiner





Tochter Nannerl, die viereinhalb Jahre älter ist als Wolferl, gibt er Klavierunterricht. Kein Wunder, dass der Bub schon mit drei Jahren darauf drängt, auch Klavier lernen zu dürfen. Und Violine. Und Bratsche. Und Orgel.

Aber ein Wunder ereignet sich *doch*, wie die Eltern bald staunend bemerken: Nach kurzer Zeit ist Wolferl am Klavier schon so gut wie seine begabte Schwester. Er kann auch Melodien, die nur einmal zu hören waren, sofort nachspielen! Er kann sogar Melodien, die *noch gar nie* zu hören waren, spielen: Töne, die eigentlich in seinem Kopf sind, die aber nun durch seine Finger aus dem Instrument hervorgezaubert werden.

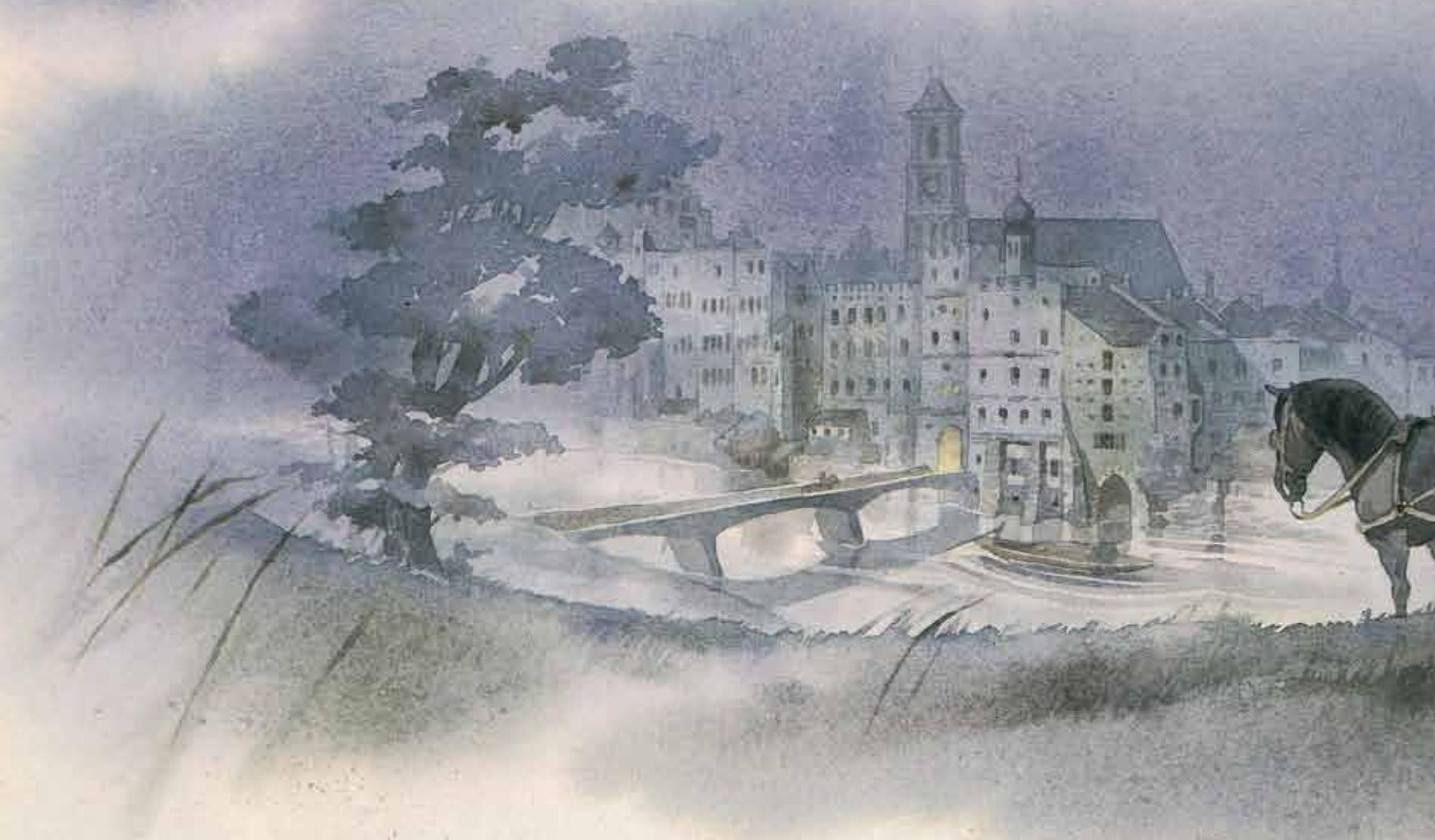
Manchmal übt er ein Musikstück und beginnt es zu verändern, bis es etwas ganz anderes, etwas Neues wird. Er ahnt nicht, was Vater Leopold denkt: »Aus diesem Wunder lässt sich *Geld* machen. Vielleicht sogar viel Geld!« Für Wolferl ist das alles ein Spiel, das ihm Spaß macht. So wie er momentan überall zum eigenen Vergnügen diese Tänzer-Rolle für die Aufführung übt – hingerissen und ausgelassen; vor allem dann, wenn ihm seine Eltern und Nannerl zuschauen: daheim im Garten hinter dem Haus, auf den Stufen des Doms oder rund um einen Wasser speienden Stadtbrunnen herum.



Vater Leopold betrachtet das Wunder, das da seine Familie erlebt, als Geschenk Gottes. Er will es nicht zu Hause versteckt halten. »Die ganze Welt soll es sehen und hören. Die Leute werden aus dem Staunen nicht herauskommen. Und *das* in unserer Zeit, in der die Gelehrten behaupten *alles* erklären zu können.«

Schon entwickelt er Pläne: »Wir müssen mit dem Wolferl Konzertreisen unternehmen.«

Vater Leopold wird zu einem perfekten Manager. Er weiß, dass Gastspiele gut vorbereitet werden müssen. Nichts darf dem Zufall überlassen werden. Er weiß auch, dass mit *zwei* Wunderkindern weniger schief gehen kann als mit einem; daher bereitet er ein Programm »Wolferl und Nannerl« vor. Er verschickt Briefe an einflussreiche Freunde und Bekannte in den Städten, wo Konzerte geplant sind. Handzettel mit Berichten über das wundervolle Klavierspiel der beiden Kinder sendet



er an Zeitungsleute; er gibt sogar bezahlte Inserate auf. Ihm ist klar, dass ohne originelle Werbung alles nur eine halbe Sache ist. Der Hofmusiker Leopold Mozart muss sich für jede Tournee extra Urlaub nehmen. Und er steckt viel Geld in das Unternehmen. Geld, das er sich von Salzburger Geschäftsleuten ausborgt: für Postkutschenfahrten, für Unterkunft und Verpflegung in Gasthäusern, für Kleidung und Perücken. Auch für das Reiseklavier, das sie mitnehmen, um unterwegs üben zu können – das sie aber auch für Konzerte in Gasthäusern benötigen.

Denn als erfahrener Höfling weiß Vater Leopold: Die Einladungen von Königen, Fürsten oder Grafen bringen oft nur Ruhm und Ehre; das große Geld aber wird bei öffentlichen Veranstaltungen gemacht – mit fixen Eintrittspreisen.

So sorgfältig Vater Leopold alle Reisen auch vorbereitet, *Pannen* gibt es immer wieder.

Sogar als er – um etwas bequemer fahren zu können – eine eigene Familienkutsche gekauft hat. Da ist Wolferl sieben und die Mutter Anna Maria fährt diesmal auch mit, weil die Kinder unterwegs leicht krank werden. Außerdem soll es eine lange Reise werden: über Deutschland nach Frankreich und England. Doch schon vor ihrem ersten Ziel – Wasserburg am Inn – haben sie einen Radbruch.

Wie gut, dass die Mutter darauf bestanden hat, den jungen Hausdiener Sebastian mitzunehmen! Mit seiner Hartnäckigkeit gelingt es ihm, ein Ersatzrad aufzutreiben. Dass es kleiner ist als die anderen drei Räder – was soll's! Wolferl wird diese »schiefe Fahrt« bis zur nächsten Poststation nie vergessen. Und auch nicht den Sebastian, der ein gelernter Figaro (Friseur) ist. Dieser hilfreiche, lustige Diener lebt sogar heute noch in einer der beliebtesten Mozart-Opern weiter: »Die Hochzeit des Figaro«.



**E**ngland ist nah, aber noch lange nicht in Sicht! Auf der Überfahrt von Calais nach Dover inspiziert der achtjährige Wolferl »fachkundig« das Schiff. Schließlich ist er einmal – vor zwei Jahren – mit einem Donauschiff von Passau nach Linz und weiter nach Wien gefahren. (Natürlich nicht allein, sondern mit Vater und Schwester.)

Es dauert nicht lange und er freundet sich mit der Besatzung an. Ein englischer Matrose sagt zu ihm: »Good morning, Sir! How do you do?« Und ist verblüfft, als Wolferl – wie aus der Pistole geschossen – antwortet: »Very well, Sir, at your service! – Danke, gut, zu Ihren Diensten.«

Der Bub aus Salzburg, der in keine Schule geht und auch nie gehen wird, hat vom Vater nicht nur Italienisch und Französisch gelernt, sondern auch schon ein paar Brocken Englisch.

Seine Mutter macht sich Sorgen um ihn: »Geh lieber nicht so viel auf dem Schiff herum, sonst wirst du noch seekrank.« Aber dann ist sie die Erste, die von diesem heimtückischen Übelsein überfallen wird.

Sosehr Wolferl mit ihr mitfühlt, er muss doch auflachen, als er sie – und bald darauf auch die anderen – über die Reling gebeugt stehen sieht.

Das Lachen bleibt ihm plötzlich im Halse stecken. Da! Taucht aus dem Nebel nicht ein Ungeheuer auf? Und es trompetet und trompetet, dass Wolferl sich mit beiden Händen die Ohren zuhalten muss. So wie daheim, wenn der Trompeter Schachtner zu Besuch kommt. Immer stärker schwankt das Schiff. Die See rollt und grollt.

Der Nebelelefant verschwindet. Doch das Trompeten ist nach wie vor zu hören. Der Sturm? Ein Nebelhorn?

»Du beleidigst meine Ohren!«, schimpft Wolferl.

Eigentlich hat er sich auf den versprochenen Familienausflug in den Londoner Zoo gefreut. Jetzt ist ihm gar nicht mehr danach zumute. Die Tiere dort sollen ziemlich laut sein ...

Um sich abzulenken will er an etwas Komisches denken. An das Neujahrsfest vor ein paar Monaten am französischen Königshof in Versailles: Als besondere Gnade dürfen ausgewählte Gäste der königlichen Familie beim Essen *zuschauen*. Immerhin, Wolferl darf neben der speisenden Königin *stehen*, ihr hin und wieder die Hand küssen; und einmal lässt sie ihn sogar gnädig von ihrem Brathuhn abbeißen. Beinahe hätte er das Huhn geküsst und in ihre Hand gebissen.

Aber später, als »Nachspeise«, wird ihm erlaubt für die königliche Familie Klavier zu spielen – vierhändig, mit Nannerl. Er darf auch seine ersten *gedruckten* Kompositionen überreichen: ganze neue Stücke für Violine und Klavier.

Seine Erinnerungen reißen plötzlich ab. »Ich hätte vorhin nicht ans Essen denken sollen!«, stöhnt er, als auch er sich über die Reling beugt.







Nach und nach lächelt wieder der Himmel«, atmet Mutter Anna Maria auf. Denn Wolferl verlangt eine Schreibfeder. Er will weiterkomponieren – dort, wo er vor ein paar Wochen wegen einer schweren Erkrankung die Arbeit abbrechen musste. Noch ist er zu schwach. Also hält die Mutter seine Hand, damit er die Noten für die neue Violin-Sonate schreiben kann. Hier, in Den Haag, hält sich die Familie schon viel länger auf als geplant. Zuerst schwebte Nannerl in Lebensgefahr wegen einer Typhuserkrankung, dann ihr Bruder. Der Vater sieht schon das Geld dahinschwenden, das sie auf dieser Weltreise – vor allem während der eineinhalb Jahre in England – verdient haben. Dem Jungen kommt es so vor, als wäre die Mutter nie von seinem Krankenbett gewichen. Immer wenn er aus Fieberträumen aufschreckte, sah er ihr Gesicht, spürte er ihre Hand, die ihn streichelte oder den Schweiß von seiner Stirn wusch. In klaren Momenten hörte er sie Lieder aus Salzburg summen oder kleine Melodien, die er, Wolferl, komponiert hatte.

Er war so müde, dass er am liebsten gar nicht mehr aufgewacht wäre. Aber sie versuchte ihn zum Lachen zu bringen mit ihrer fröhlichen Stimme:

»Weißt du noch, voriges Jahr in England, wie die Leute unbedingt Bilder von den Wunderkindern haben wollten – mit Autogrammen! Und der Vater hat gesagt: *Zu teuer!* Und du hast gesagt: *Na, dann lass halt eine ganze Menge davon herstellen und verkauf sie!* Und dann das verdatterte Gesicht vom Vater, als sich die vielen Bilder verkauften wie die warmen Semmeln! ...

Weißt du noch, dieser misstrauische Naturforscher in London, der geglaubt hat, du bist ein dressierter Aff. Wie der dich beobachtet hat! Aber du hast dich nicht um ihn gekümmert, sondern am Klavier deine Einfälle sprudeln lassen wie immer – bis er schließlich ausrief: *Amazing! Erstaunlich! Dieses Kind ist ein Naturtalent!* Der ist beinah in Ohnmacht gefallen – und du hast dich einfach auf den Fußboden gehockt und seine Katze gestreichelt ...

Weißt du noch, wie begeistert der Vater von den englischen Konzert-Veranstaltern war? Die haben es mit ihrer Reklame für die Wunderkinder geschafft, dass die Säle schon ausverkauft waren, bevor wir in London eintrafen. Der fassungslose Vater: *Ein Konzert hier bringt ja mehr ein, als ich in Salzburg im Jahr verdiene!*«

Eines Tages sagt Wolferl, kaum hörbar: »Weißt du noch, in London, wie wir alle vier, sooft es nur ging, in die Kirche gelaufen sind und unsere Bekannten geglaubt haben, wir sind besonders fromm? Dabei wollte ich nur auf der Orgel üben!«

Jetzt weiß Mutter Anna Maria, dass es mit Wolferl wieder aufwärts geht. Sie lächelt: »Weißt du noch, wie du beim Konzert für die englische Königsfamilie auf und ab gehupft bist auf der Orgel? Und wie die Königin gesagt hat: *Der Kleine ist der größte Orgelspieler, den ich kenne!*« Wolferl versucht zu lachen. »Wahrscheinlich kennt sie nicht viele Orgelspieler.«

Vater Leopold ist mit seiner Familie in die Kaiserstadt gereist, weil eine große Hochzeit bevorsteht. Maria Theresias sechzehnjährige Tochter Josepha soll den König von Neapel heiraten. »Und wo geheiratet wird, gibt es Festlichkeiten. Man wird uns brauchen. Vielleicht darf Wolferl sogar etwas komponieren für das Hochzeitspaar.« Doch alles kommt ganz anders: In Wien bricht eine Pocken-Epidemie aus. Die Braut stirbt an der gefährlichen Krankheit. Die Familie Mozart flüchtet zu Bekannten nach Olmütz. Es nützt nichts. Bald nach der Ankunft wird Wolferl von den Pocken »eingeholt«, einige Zeit später auch Nannerl. Mutter Anna Maria muss wieder einmal Krankenpflegerin sein. Die Nachtwachen nehmen sie so her, dass sie etwa zehn Kilo abnimmt.

Vater Leopold hilft ihr manchmal bei Tag – wenn er nicht gerade dringende Wege zu erledigen hat.

Doch im Gegensatz zur Kaiserfamilie hat die Mozartfamilie Glück: Beide Kinder überleben.

Schon preist Vater Leopold überall, wohin er kommt, dieses neuerliche »Wunder«. Er behauptet: »Gott hat mit unserem Sohn noch *Großes* vor. Darum hat er ihn gerettet.« Manche Leute halten solche Aussprüche für großspurig, andere wittern dahinter einen geschickten Werbe-Gag.



Wahrscheinlich erhofft sich Vater Leopold durch das neue Wunder wirklich einen kaiserlichen Auftrag für seinen Sohn. In Wien spricht sich alles schnell herum.

Als die Familie Mozart an den Hof zur Beileid-Audienz vorgelassen wird, spürt Wolferl einen eiskalten Hauch. Wie ein Stein sitzt sie da, die Kaiserin. Kaum hat der Vater seine Beileidsformeln heruntergeleiert, ist er auch schon entlassen.

Dann blickt Maria Theresia auf Mutter Anna Maria. Die Kaiserin stutzt und winkt sie zu sich heran.

Plötzlich hat der Bub einen Kloß im Hals: Da steht sie, seine Mutter, und schaut die andere Mutter an. Und sie braucht gar nichts zu sagen – die andere versteht sie und streicht ihr sanft über die Wange.

Doch Vater Leopold wird von nun an *noch mehr* von seinem Sohn, dem »Geschenk Gottes«, fordern. Nie wird er zufrieden sein mit dem, was das »Wunder« Wolferl macht. Er fürchtet: »Wir stehen im Wettlauf gegen die Zeit.« Und meint damit: »Wer weiß, wie lange noch der Name des Wunderkindes bekannt ist.«

Mit dem »Wettlauf« hat er Recht – aber in einem ganz anderen Sinn: Sein Sohn wird schon mit fünfunddreißig Jahren sterben. Und trotzdem kennt man noch Jahrhunderte später seinen Namen – und seine Musik.





**C**ara sorella mia! Meine liebe Schwester!  
Heut raucht der Vesuv stark. Potz  
Blitz!

Und Wolferl spaziert mit seinem Vater durch die Straßen der alten römischen Stadt Pompeji, die vor langer Zeit von den Lavamassen des Vulkans »ausgelöscht« und erst vor kurzer Zeit ausgegraben wurde. Für ihn sind die Ruinen Pompejis riesige Kulissen. Und der Rauch des Vesuvs verwandelt sich in Komödienmasken.

Seit Wolferl im Münchner Fasching mit sechs Jahren zum ersten Mal eine große Oper gehört hat, möchte er Opern schreiben. Er beginnt schon früh Arien zu komponieren – also Lieder für Sängerinnen und Sänger, die er auf seinen vielen Reisen kennen lernt. Sie reißen sich darum, von dem weltberühmten Wunderkind eine Komposition gewidmet zu bekommen. (Am liebsten aber würde er eine Oper komponieren, die nur von Kindern gesungen wird.)

Auf seinen Tourneen quer durch Europa besucht er immer wieder Opernaufführungen. Er liebt das ernste, feierliche Hof-Musikspektakel (Opera seria) genau wie die musikalische Komödie (Opera buffa). Um hinter das Geheimnis der Oper zu kommen, studiert er die Partituren. (Also Bücher, in denen alle Gesangsstimmen und die Stimmen der Instrumente in Notenschrift aufgeschrieben sind.) Er studiert aber auch so manches Libretto. (Das ist ein Opern-Textbuch.)

Die Heimat der Oper ist Italien. Italienische Opern werden in aller Welt gespielt – in Wien und München genauso wie in Paris und London. Am besten natürlich in Mailand, in Venedig, in Neapel, in Florenz.

Also reist Vater Leopold mit seinem Sohn nach Italien. Mehrmals. Für längere Zeit. Nannerl ist gekränkt, weil sie nicht mitdarf. Aber sie ist ja auch kein Wunderkind mehr,

sondern eine junge Dame von achtzehn Jahren. Dafür schreibt ihr der Bruder als Trost komische Briefe:

*Gestern waren wir in der Oper von Neapel. Das Theater ist schön. Der König ist grob neapolitanisch und steht in der Oper allzeit auf einem Schemel, damit er ein bissl größer als die Königin scheint. Die Königin ist schön und höflich, indem sie mich gewiss sechsmal auf das freundlichste begrüßt hat.*

Auch Wolferl zieht kein Massenpublikum mehr an. Wer *wundert* sich noch über einen Vierzehnjährigen, der schon so viele Jahre seine »Kunststücke« in aller Welt vorgeführt hat?

Und doch ist dieser Wolfgang Amadeo, wie er sich in Italien nennt, nach wie vor ein *Wunder*: als Komponist. Aber das erkennen erst ganz wenige Menschen – etwa der bekannte Komponist Joseph Haydn.

Vater Leopold möchte, dass sein Sohn von Italien aus sein Glück macht – so wie Johann Christian Bach (der jüngste Sohn von Johann Sebastian Bach). Dieser Deutsche ist in England als »italienischer« Komponist beliebt.

Und tatsächlich scheint Vater Leopolds Plan zu gelingen: Innerhalb kürzester Zeit ist der Name Mozart in der Musikwelt Italiens ein Begriff. Man jubelt jetzt hier seiner Musik zu, wie man anderswo früher dem Wunderkind zugejubelt hat.

Seine Instrumentalmusik wird von den besten italienischen Musikern gespielt. Drei Opern von ihm werden in Mailand uraufgeführt – mit Erfolg.

Doch das alles bleibt ohne spektakuläre Auswirkungen. Diese Opern werden an anderen Theatern nicht nachgespielt; die Erfolge verpuffen sehr rasch.

Für Vater Leopold ist die Italienzeit ein *Miss-erfolg* – weil das große Geld ausbleibt. Und er rätselt: »Warum geht alles schief?«

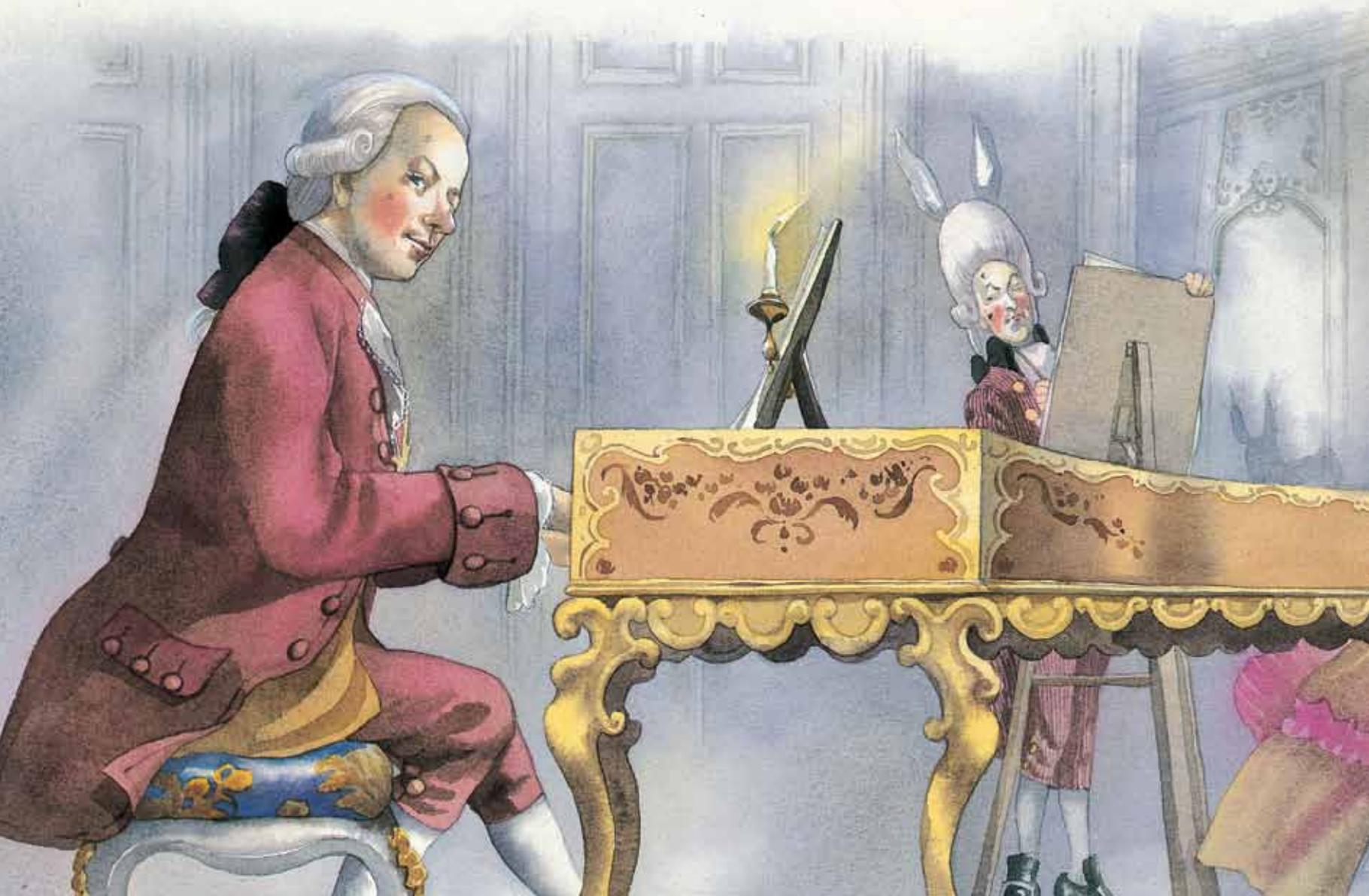
Salzburg wird dem jungen Musiker Mozart bald zu eng. »Nicht einmal ein Opernhaus gibt es hier«, klagt er.

Seit seinem vierzehnten Lebensjahr ist Wolfgang am Hof des Erzbischofs als Konzertmeister angestellt. Die ersten drei Jahre hat er dafür nicht einmal einen Lohn bekommen. Auch sein Vater arbeitet für den geistlichen Fürsten – als Hofkomponist, der mit seinem Gehalt keine großen Sprünge machen kann. Aber immerhin bekommen Vater und Sohn großzügig Urlaub für die vielen langen Reisen. Doch damit ist plötzlich Schluss. Colloredo verbietet eine weitere Tournee. Vielleicht ahnt er, was Vater Leopold vorhat: Sein jetzt einundzwanzigjähriger Sohn soll sich bei anderen Fürsten um eine gut bezahlte Stelle als *Hofkomponist* be-

werben. In München. Oder in Mannheim, wo sie zur der Zeit das beste Orchester Europas haben. Oder gar in Paris! »Die junge Königin von Frankreich kennt dich doch, Wolferl. Es ist die Marie Antoinette, mit der du als Kind in Wien am Kaiserhof gespielt hast. Sprich bei ihr vor. Sei selbstbewusst, aber nicht überheblich.«

So kommt es, dass Wolfgang auf Stellensuche geht. In München. In Mannheim. In Paris. Doch nirgends scheint man einen neuen Hofkomponisten zu brauchen. Bei Marie Antoinette wird er nicht einmal vorgelassen.

Wolfgang ist gar nicht so unglücklich darüber. Er nützt die Zeit zum Komponieren. Er nützt sie auch, um junge Leute kennen zu lernen. Er ist »hungrig« nach Menschen. Nach Freunden, nach Freundinnen.



Als Wolfgang hört, dass Johann Christian Bach sich in Paris aufhält, besucht er ihn und – ist enttäuscht. Vor vierzehn Jahren in London hat sich Bach viel herzlicher mit ihm unterhalten und ihm Tipps fürs Komponieren gegeben ...

Wolfgang erlebt einen noch größeren Schock, als er im Haus eines Pariser Grafen ein Konzert geben soll: Man lässt ihn lange warten. Der Salon ist ungeheizt, das Klavier verstimmt. Endlich erscheint die Dame des Hauses mit ihren Gästen. Sie lacht amüsiert, weil er behauptet so eine Behandlung nicht gewöhnt zu sein. Dann gibt sie ihm ein Zeichen, mit dem Klavierspiel zu beginnen. Mozart fängt zu spielen an und befindet sich bald in der Welt seiner Klänge. Doch wie er aufblickt, erstarrt er: Die Leute haben rie-

sige Malblätter vor sich ausgebreitet und sie zeichnen! Niemand beachtet ihn. Niemand hört die ungewöhnliche Musik. Dem jungen Komponisten wird klar: »Ich spiele ja bloß für die Sessel und Wände!« Wütend springt er auf und will den Saal verlassen. Doch da sieht er plötzlich diese Leute, wie sie *wirklich* sind. Und schon muss er lachen. Und irgendwie tun sie ihm sogar Leid. Er setzt sich nieder und spielt weiter. »Vielleicht *hören* mich die Sessel und Wände.«

Bald darauf ist er wieder in Dienste des Salzburger Erzbischofs und wird es noch für einige Jahre sein. Der Vater hat ihn zurück-gerufen. Er hält ihn für »untüchtig«. Dass sein Sohn auf dieser Reise unsterbliche Werke komponiert hat (etwa die »Pariser Sinfonie«), will er nicht sehen.



**M**ozart hat einen merkwürdigen Traum: Er sieht einen Lebensfaden. *Seinen* Lebensfaden. Und er erblickt Menschen, denen er fröhlich auf den Schoß hüpf.

»Was? So vielen Leuten bin ich auf den Schoß gesprungen?«, wundert er sich.

Da ist seine Mutter, die in Lebensgefahr schwebt bei seiner Geburt. Sieben Kinder hat sie geboren in acht Jahren; und nur Nannerl und er haben überlebt. Aber sie singt übermütig:

»Grüß dich, grüß dich, Spitzignas!  
Knallerballer! Wer ist das?  
Bagatellerl. Bagatollferl! 's Wolferl!«

Und solange sie singt, kann er nicht hinunter. Doch er sitzt ja gleichzeitig auf den Knien seines Vaters! Vom Vater hat er alles gelernt, was andere sonst in der Schule lernen – und noch viel mehr: vor allem das Komponieren.

Natürlich will Wolferl irgendwann hinunterspringen und spielen gehen. Aber der Vater hält ihn fest, indem er alle seine Namen murmelt – wie eine Beschwörungsformel:

»Johannes Chrysostomus Wolfgangus Theophilus! Theophilus: Amadeo Amadé Amadeus! Geliebt von Gott, von Gott geliebt!«

Auch die Kaiserin Maria Theresia lässt ihn nicht mehr von ihrem Schoß hinunter und tätschelt ihn, wie wenn er ihr Kind wäre. Mit einschmeichelnder Stimme gurrt sie:

»Schlamba tumbra ks ks ks!

Stri-o stru-o bs bs bs!«

Zuerst gefällt ihm das gut, doch dann denkt er: »Auf die Dauer kann einem sogar die hübscheste kaiserliche Stimme auf die Nerven gehen!«. Im selben Moment verwandelt sich die Stimme in ein fürstliches Gewand, das dem Wolferl wie angegossen passt. Sosehr er sich auch anstrengt – er kann nicht mehr heraus aus den Kleidern, die eigentlich dem Max gehören, dem jüngsten Sohn der Kaiserin.





Zum Glück sitzt er jetzt auf den Knien von Johann Christian Bach, vor einem Flügel. Und zwanzig Finger rasen über die Tasten. Und die Tasten jubilieren. Weil die Bach-Finger nicht aufhören können, sondern immer wieder neue Tonfolgen aus dem Instrument hervorzaubern, kommen auch die Mozart-Finger nicht zur Ruhe. Sie finden sofort die Töne, die zu dem Bach-Stück dazupassen. »Horcht, meine Lunge, meine Leber, mein Magen, was wir alles wagen!« Aber plötzlich erschrickt Mozart: »Haben wir das alles nicht schon einmal durchgespielt?

Nein, nicht ein Mal, schon oft! Ich will nicht ewig dasselbe hören müssen!«

Da dröhnt bedrohlich die Stimme des Fürsten Colloredo in seinen Ohren. Und Mozart denkt: »Ich will nicht ewig dasselbe *machen* müssen!«

Tief holt er Luft und setzt zum Sprung an. Schon springt er über den mächtigen fürstlichen Schatten und über die prächtige Stadt Salzburg, die ihm den Atem nimmt. Vorbei an seinem Vater, der gerade seine Arme ausbreiten will, um ihn aufzufangen.

»Leck schmeck Dreck!

Schmeck Dreck leck!

Wunderkind hüpfte euch weg«, jubelt Mozart.

Gar zu gerne würde er die nächsten Stationen besichtigen, aber sein Lebensfaden verliert sich im Nebel. Mozart überlegt: »O dass ich wäre! Wollte Gott, ich wäre! Ich würde sein. Ich werde sein! ...«

»Was murmelst du da?«, dringt die Stimme seiner Frau Constanze an sein Ohr.

»Ich *bin*«, sagt Mozart und wacht auf.

»Was?«, fragt Constanze.

»ich bin *dein*«, lacht er. Und busselt sie ab.

**I**n Wien wird viel getanzt – vor allem im Fasching. Wolfgang Amadé tanzt gerne und ausgelassen, oft bis in den frühen Morgen hinein. Auch Constanze ist eine begeisterte Tänzerin.

Hier in Wien hat er nun endlich Freunde. Und die benötigt er wie einen Bissen Brot. Denn er ist nach der Arbeit oft wie ausgebrannt. Er schreibt nämlich nicht mechanisch und stur nach den Kompositionsregeln, die er gelernt hat und längst beherrscht. Er formt das Erlernte in etwas Neues um, das ganz aus ihm heraus kommt. Er betrachtet diese besondere Fähigkeit, die sich durch nichts erklären lässt, als Geschenk Gottes. Aber das alles ist auch Kräfte raubend. Kein Wunder, dass sich Mozart nach dem Abschluss eines umfangreichen Werkes oft ins »volle Vergnügen« stürzt: Er geht ins Theater, auf Maskenfeste, unterhält sich mit Menschen, die ihm nahe stehen (oder fremd sind). Und vieles davon fließt dann irgendwann in seine Werke ein – vor allem in seine Opern.

Es ist ihm jedenfalls auf Anhieb gelungen, in Wien Fuß zu fassen. Mozart lebt sogar »auf großem Fuß« in einer teuren Stadtwohnung mit Dienstpersonal – obwohl er nirgends angestellt ist und als »freier Künstler« immer wieder für andere Auftraggeber komponiert.





Bald verdient er ein Vielfaches von dem, was sein Vater am Salzburger Hof einnimmt. Natürlich hat Mozart in Wien nicht nur Freunde, sondern auch Konkurrenten. Der um sechs Jahre ältere Hofkapellmeister und Komponist Antonio Salieri komponiert kaum etwas anderes als Opern. Italienische Opern. Die beiden musizieren manchmal sogar gemeinsam. Dann aber schreibt Mozart im Auftrag des Kaisers eine deutsche Oper: »Die Entführung aus dem Serail«. Und diese Musikkomödie kommt beim Wiener Publikum so an, dass die Leute zu Melodien daraus tanzen! Mozart rechnet damit, gleich wieder einen Hofopern-Auftrag zu erhalten. Das ist damals bei so einem Riesenerfolg eigentlich üblich. Doch er muss vier Jahre warten, bis der Kaiser ihn wieder eine Oper schreiben lässt, eine italienische: »Die Hochzeit des Figaro«.

Wahrscheinlich liegt das daran, dass Joseph II. anderes im Kopf hat als Musik – will er doch sein riesiges Reich total »umkrepeln« und findet beim Volk kein Verständnis dafür. Auf dem Ball aber blühen die Gerüchte. »Wer steckt wohl hinter Ihrer langen Opernpause?«, flüstert eine Mozart-Verehrerin dem »Figaro«-Komponisten zu. »Ich verrat es Ihnen: dieser eifersüchtige, mächtige Musikgockel Salieri!«

**M**ozart weiß: »Ich darf nur von einer Oper reden hören, ich darf nur im Theater sein, Stimmen hören – und schon bin ich ganz außer mir!«

Wie sehr »außer sich« muss er erst sein, wenn es um eine seiner eigenen Opern geht. Wolfgang Amadé ist der geborene Musiktheater-Mann. Er denkt nicht nur in Musik, er denkt auch in Bildern: Er sieht die Szenen vor sich, während er noch daran komponiert. Wehe, wenn dann bei den Proben nicht alles so abläuft, wie es seiner Meinung nach sein müsste! Da kann es passieren, dass er von der Bühne in den Orchestergraben hinunterspringt, einem falsch spielenden Geiger das Instrument aus der Hand reißt und ihm vorspielt, wie diese Stelle zu klingen hat. Im Prager Ständetheater ringt er verzweifelt die Hände. Sein »Don Giovanni« wird geprobt und die Sängerin der Donna Elvira starrt ungerührt das Denkmal des toten Komturs an – obwohl die steinerne Statue lebendig wird!

»Schreien Sie doch *auf* vor Entsetzen!«, ruft Mozart.

»Ich kann nicht schreien. Ich kann nur singen.«

»Unsinn! Jeder kann schreien, wenn er erschrickt!«, behauptet Mozart. Die Szene wird wiederholt. Die Sängerin steht stumm da. Beim nächsten Versuch tritt Mozart un bemerkt hinter die »Elvira« und zwickt sie. Schon zuckt sie zusammen und schreit. Und Mozart ist begeistert: »Sapperment!«

Manche Sänger und Musiker können Mozart nicht leiden – weil er ihnen fast so viel Einsatz abverlangt wie sich selbst. Seine Frau, die Constanze, kann ein Lied davon singen, sie erlebt das ja oft genug mit: Wolfgang arbeitet an seiner Musik so konzentriert, dass er ringsum alles vergisst. Sosehr ihn als Kleinkind jeder Lärm, ja sogar das schönste Trompetenspiel störte und ihm wehtat – jetzt kann

er zum Glück sogar im größten Trubel eines Gasthauses komponieren. Oder mitten im Tohuwabohu seiner großen Wiener Stadtwohnung, wenn gleichzeitig das Hauspersonal streitet, sein jüngstes Kind plärrt, ein Kompositionsschüler auf das Klavier einhämmert, eine Gesangsschülerin schrille Töne von sich gibt und Constanze ihm etwas Wichtiges mitteilt.

Mozart arbeitet – und niemand sieht es. Er steht nur da oder läuft auf und ab und in seinem *Kopf* entstehen die kunstvollsten Kompositionen. Nicht nur die Melodien, sondern alle komplizierten und überraschenden Einzelheiten der Partitur! Wenn er die gerade »geborene« Musik dann aufschreibt, geschieht dies in rasender Geschwindigkeit. Er schreibt sozusagen *aus sich selbst* ab – und nebenbei kann er sogar noch seiner Constanze zuhören und sich mit ihr unterhalten. Und nicht einmal die schrill schreiende Schülerin vermag sein neues-tes Klangnetz zu sprengen. Die Menschen in Prag haben Mozart und seine Musik ins Herz geschlossen. Sie sind viel anhänglicher als das Wiener Publikum, das gerne von einer Sensation zur nächsten taumelt (wie manche Kritiker behaupten). Dass ganz Prag vom Mozartfieber erfasst ist und manche Leute die »Entführung« und den »Figaro« fast auswendig können (wie sie behaupten), hat Wolfgang Amadé nicht nur einigen Sängerinnen und Sängern zu verdanken, sondern auch einem *echten* Figaro: Der frühere Diener der Mozartfamilie – Sebastian – arbeitet schon seit langem für den Fürsten Fürstenberg in Donaueschingen. An dessen Hof hat er die Mozartmusik bekannt gemacht. Jetzt lebt eine Fürstenberg-Tochter in Prag. Aber nicht sie, sondern ihr musikalischer Kammerdiener – ein Freund des Sebastian – rührt hier die Werbetrommel für den Wiener Komponisten aus Salzburg.







Und wieder wartet in der Morgendämmerung eine Reisekutsche auf Mozart. Seine Frau, seine Freunde und sein Hund Gauckerl sitzen schon drinnen – gut gelaunt. »Auf, auf nach Prag! In deine Lieblingsstadt!«, ruft Constanze. Wolfgang Amadé steht – wie eine Statue – auf der Straße. »Er komponiert schon wieder«, denkt sie. Und erschrickt. Hinter ihrem Mann ist eine unheimliche Gestalt aufgetaucht. Auch Wolfgang Amadé zuckt zusammen, als er plötzlich eine Hand auf seiner Schulter spürt. Verwirrt dreht er sich um und glaubt im ersten Moment dem Boten des Todes gegenüberzustehen, der ihn zu seiner letzten Reise abholen will. Doch dann muss er über sich selbst lächeln. Er erkennt den Boten und weiß sofort, was er von ihm will. Der Mann heißt Leitgeb und ist Verwalter des Grafen Walsegg-Stuppach aus der Gegend von Gloggnitz. Der Graf hat vor ein paar Wochen bei Mozart ein Requiem (also eine Totenmesse) bestellt. Sogar das Geld hat er ihm bereits geschickt und einen merkwürdigen Vertrag: Mozart erhält bei Ablieferung des Werkes eine weitere ansehnliche Summe. Er muss jedoch das Original abliefern und darf keine Kopien davon herstellen lassen.

Ist der Graf ein Sammler von besonderen Handschriften? Oder will er das Requiem als seine eigene Komposition ausgeben? Mozart jedenfalls will den Vertrag einhalten. Er braucht das Geld. Zunächst aber muss er den Boten vertrösten. Das Requiem ist noch nicht einmal zur Hälfte fertig.

In der Kutsche dann sitzt Wolfgang Amadé ganz still da – wie in düstere Gedanken versunken. Constanze fürchtet, dass der unheimliche Fremde ihm die Reisefreude verdorben hat. Also versucht sie ihren Mann aufzuheitern. Die Freunde machen sofort mit. Sie erzählen den neuesten Tratsch über den Kaiser Josef II. Mozart aber komponiert weiter an dem »Jüngsten Gericht« (Dies Irae) für das Requiem. Doch irgendwie sperrt sich alles in ihm gegen diesen »Tag des Zorns, der Bestrafung, der Tränen«. Für ihn ist der Tod nichts Schreckliches, sondern ein Freund, der Ruhe bringt und die Menschen zum Licht führt.

So kommt es, dass nun doch die Stimmen der Reisenden die Musik in Mozarts Kopf übertönen: »Also da trifft die Gräfin Pallavicini die Gräfin Kinsky und sagt so laut, dass es der Kaiser hinter ihr ja hört: *Gnädigste, sind wir nicht arm dran? Unsere allerhöchste Durchlaut, Seine Majestät, schenkt dem gemeinen Volk den Prater und den Augarten und womöglich demnächst gar noch den Park von Schönbrunn! Und uns bleibt kein Platz mehr, wo wir ungestört unter unseresgleichen sein können!*

Da dreht sich der Kaiser um und sagt: *Wenn ich ungestört unter meinesgleichen sein wollte, müsst ich in der Kapuzinergruft spazieren gehen.*

Da lacht Mozart schallend auf – und ärgert sich nicht einmal, als plötzlich das »Jüngste Gericht« wie weggeblasen ist. »Die Musik wird schon wiederkommen, wenn es sein soll«, sagt er sich.

Ich stecke ganz in der Musik«, behauptet Mozart. Und manche halten ihn deshalb für überheblich. Doch Josef II. ehrt ihn, als er einunddreißig Jahre alt ist, mit dem Titel *Kaiserlich-Königlicher Kammer-Komponist*. Nun hat er eine Stellung, wie Vater Leopold sie jahrelang für seinen Sohn erträumte. Doch der Vater ist kurz vorher gestorben. Wolfgang Amadé darf trotz des Titels und des fixen Gehalts weiterhin »frei« arbeiten. Er muss bloß für die kaiserlichen Maskenfeste rechtzeitig *Tanzmusik* abliefern. Bald aber werden die Leute wieder nach Melodien aus einer Mozart-Oper tanzen, aus der »Zauberflöte«. Der Theaterdirektor und Komödiant Emanuel Schikaneder hat die Oper für seine Bühne bestellt und das Libretto selbst geschrieben. Das Märchen vom komischen Vogelfänger Papageno und dem hilflosen Prinzen Tamino, der sich vor Ungeheuern fürchtet, aber eine entführte Prinzessin befreien will, schlägt sofort beim Publikum ein und wird zu einem Dauer-Erfolg. Vielleicht auch deshalb, weil diese Oper voller Überraschungen ist. Ob wir nun die »Königin der Nacht« beobachten, den Entführer Sarastro oder das alte, bunte Mütterchen Papagena – sie alle sind ganz anders, als dem Prinzen und dem Papageno (und somit uns) anfangs eingeredet wird. Der Prinz legt allmählich seine Vorurteile ab und wird nun – *gemeinsam* mit Prinzessin Pamina – zu schwierigen Prüfungen zugelassen. Die beiden kommen durch und geloben eine *bessere Welt* zu schaffen. Eine Welt ohne Hass und Gewalt, in der es aber trotzdem nicht langweilig ist. Das hat sogar Papageno dazugelernt – durch seine Papagena. Mozart spürt, dass ihm mit der »Zauberflöte« wieder etwas Besonderes gelungen ist: »ein Mittelding zwischen *zu schwer* und *zu leicht*.

Eine brillante Musik, angenehm in den Ohren, ohne ins Leere zu fallen.« Zeit seines Lebens haben immer wieder Menschen geglaubt, Mozart wie eine Marionette lenken zu können: sein Vater, der Erzbischof Colloredo und andere Herrscher, die Theaterdirektoren, die Musiker, die Sänger und Primadonnen. Heute, mehr als 200 Jahre nach seinem Tod, lebt Mozart noch immer. Er steckt ja in seiner Musik. Was überrascht, ist die Vielseitigkeit von »Amadeus« (wie man ihn jetzt erst nennt). Es gibt keinen anderen Komponisten, der in so vielen »Wohnungen« der Musik zu Hause ist: in der Sinfonie, in der Kammermusik, in der Kirchenmusik, im Solistenkonzert, im Lied, in der Oper. Seine »Zauberflöte« ist die meistgespielte Oper der Welt. Heute zieht also Mozart die Fäden, wenn es um seine Kompositionen geht – einmal streng, einmal liebevoll. Er gibt den Dirigenten, den Musikern, den Regisseuren so manche Nuss zu knacken auf. Denn immer wieder entdecken sie etwas Neues in seiner Musik. Dennoch bleibt sie nach wie vor voller Geheimnisse. Und Mozart lacht.





Nachdem du mit Wolfgang Amadé Mozart auf eine Zeitreise in seine Welt gegangen bist, schlagen wir dir vor: Schau dir in Ruhe die Bilder an und hör gleichzeitig in Mozarts Musik hinein. Die CD auf der gegenüberliegenden Seite ist extra für dieses Bilderbuch zusammengestellt worden.

#### IN WIEN

- 1 Die Entführung aus dem Serail,  
Ouvertüre (Ausschnitt), KV 384  
*Capella Istropolitana, Dirigent Barry Wordsworth*  
Naxos CD 8.550185  
© + ℗ 1989 1989 HNH International Ltd.

#### DER TÄNZER

- 2 Deutscher Tanz Nr. 3  
(Drei Deutsche Tänze, KV 605)  
*Capella Istropolitana, Dirigent Johannes Wildner*  
Naxos CD 8.550412  
© + ℗ 1990 HNH International Ltd.

#### DER FIGARO SEBASTIAN

- 3 »Non più andrai«,  
Arie des Figaro aus der Hochzeit des Figaro, KV 492  
*Andrea Martin, Bariton; Wiener Mozart-Orchester, Dirigent Konrad Leitner*  
Naxos CD 8.550867  
© 1993 HNH International Ltd.  
℗ 1990 HNH International Ltd.

#### DIE ÜBERFAHRT NACH ENGLAND

- 4 Die Hochzeit des Figaro, Ouvertüre, KV 492  
*Capella Istropolitana, Dirigent Barry Wordsworth*  
Naxos CD 8.550185  
© + ℗ 1989 HNH International Ltd.

#### KRANK IN DEN HAAG

- 5 Klaviersonate in G-Dur, 2. Satz Andante, KV 283  
(Ausschnitt)  
*Jenö Jandó, Klavier*  
Naxos CD 8.550447  
© + ℗ 1991 HNH International Ltd.

- 6 Zwölf Variationen auf »Ah, je vous dirai, Maman«  
für Orgel, KV 265 (Ausschnitt)  
*Janós Sebestyén, Orgel*  
Naxos CD 8.550514  
© + ℗ 1991 HNH International Ltd.

#### DIE BEIDEN MÜTTER

- 7 Messe in C-Dur (Krönungsmesse),  
Ave Verum Corpus, KV 317  
*Camerata Cassovia, Dirigent Johannes Wildner*  
Naxos CD 8.550495  
© + ℗ 1991 HNH International Ltd.

#### DIE RUINEN VON POMPEJI

- 8 »Deh, vieni alla finestra«, Arie des Don Giovanni  
aus Don Giovanni, KV 527  
*Andrea Martin, Bariton; Wiener Mozart-Orchester, Dirigent Konrad Leitner*  
Naxos CD 8.550435  
© 1991 HNH International Ltd.  
℗ 1990 HNH International Ltd.

#### KONZERT IN PARIS

- 9 Klaviersonate in C-Dur, 1. Satz Allegro, KV 279  
(Ausschnitt)  
*Jenö Jandó, Klavier*  
Naxos CD 8.550447  
© + ℗ 1991 HNH International Ltd.

#### DAS LEBENSBAND

- 10 Eine kleine Nachtmusik, 1. Satz Allegro, KV 525  
(Ausschnitt)  
*Capella Istropolitana, Dirigent Wolfgang Sobotka*  
Naxos CD 8.550026  
© 1991 HNH International Ltd.  
℗ 1989 HNH International Ltd.

#### DIE STREITHÄHNE

- 11 Alla Turca (Arrangement für Orchester),  
KV 331  
*Wiener Mozart-Orchester, Dirigent Konrad Leitner*  
Naxos CD 8.550866  
© 1993 HNH International Ltd.  
℗ 1990 HNH International Ltd.

#### OPER IN PRAG – DON GIOVANNI

- 12 Don Giovanni, Ouvertüre, KV 527  
*Capella Istropolitana, Dirigent Barry Wordsworth*  
Naxos CD 8.550185  
© + ℗ HNH International Ltd.

#### DER UNHEIMLICHE BOTE

- 13 Requiem, Dies Irae, KV 626  
*Chor und Orchester der Slowakischen Philharmonie, Dirigent Zdeněk Košler*  
Naxos CD 8.550235  
© 1991 HNH International Ltd.  
℗ 1986 Opus Records

#### DER MARIONETTENSPIELER

- 14 »Wie stark ist nicht dein Zauberton«, Arie des  
Tamino aus der Zauberflöte, KV 620  
*Herbert Lippert, Tenor; Failoni Orchester, Dirigent Michael Halász*  
Naxos CD 8.660030  
© + ℗ 1994 HNH International Ltd.
- 15 »Der Vogelfänger bin ich ja«, Arie des Papageno  
aus der Zauberflöte, KV 620  
*Georg Tichy, Bariton; Failoni Orchester, Dirigent Michael Halász*  
Naxos CD 8.660030  
© + ℗ 1994 HNH International Ltd.

- 16 »Pa-Pa-Pa-Pa«, Duett Papageno/Papagena aus der  
Zauberflöte, KV 620  
*Georg Tichy, Bariton, Lotte Leitner, Sopran; Failoni Orchester, Dirigent Michael Halász*  
Naxos CD 8.660031  
© + ℗ 1994 HNH International Ltd.

ISBN 3-219-10727-3  
Alle Rechte vorbehalten  
Umschlag, Illustrationen und Layout von Doris Eisenburger  
Gesetzt nach der neuen Rechtschreibung  
Copyright © 1998 by Annette Betz Verlag  
im Verlag Carl Ueberreuter, Wien – München  
Printed in Austria  
8 10 12 14 16 15 13 11 9

Annette Betz im Internet: [www.annettebetz.com](http://www.annettebetz.com)